



Jan Schametat

Lebenslaufentscheidungen und Berufsorientierung von Jugendlichen in ländlich- peripheren Räumen

Der Autor

Jan Schametat ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Regionalreferent an der HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst in Holzminden. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Jugendliche in ländlichen Räumen und Berufsorientierung.

An der Fakultät für Humanwissenschaften der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg vorgelegte Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.).

Zugl.: Dissertation an der BTU Cottbus-Senftenberg, 2024, u. d. T.: Biographische Entscheidungsprozesse von Jugendlichen in ländlich-peripheren Regionen während der Berufsorientierung

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de> Verwertung, die den Rahmen der **CC BY-NC-ND 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für die Bearbeitung und Übersetzungen des Werkes. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe / Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-8992-9 Print

ISBN 978-3-7799-8993-6 E-Book (PDF)

DOI 10.3262/978-3-7799-8993-6

1. Auflage 2025

© 2025 Beltz Juventa

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim, service@beltz.de

Einige Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks

Satz: Datagrafix, Berlin

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985-2104-1001)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhaltsverzeichnis

Online-Anhang	10
Abkürzungsverzeichnis	11
Symbolverzeichnis	13
Zusammenfassung	14
1. Einführung	17
1.1. Relevanz und Problemstellung	18
1.2. Vorgehen und Zielsetzung der Studie	22
1.3. Aufbau der Arbeit	24
2. Lebenslaufentscheidungen im Kontext alterstypischer Entwicklungsaufgaben	28
2.1. Entscheidungsprobleme	33
2.1.1. Erkenntnisse der Entscheidungsforschung	34
2.1.2. Lebenslaufentscheidungen im Lichte der Entscheidungsforschung	36
2.2. Wohnortentscheidungen im Lichte territorialer Disparitäten	38
2.2.1. Jugend und (ländlicher) Raum	39
2.2.2. Territoriale Ungleichheit und Peripherisierung	42
2.2.3. Ansätze zur Abbildung territorialer Disparitäten und ungleicher Teilhabechancen	43
2.2.4. (Binnen-)Migration	45
2.2.5. Zusammenfassung	56
2.3. Berufswahlentscheidungen	60
2.3.1. Berufswahltheorien	64
2.3.2. Exkurs: Berufswahlreife, Berufswahlkompetenz und Berufswahlbereitschaft	73
2.3.3. Exkurs: Zum Orientierungsbegriff	77
2.3.4. Einflussfaktoren auf die Berufsorientierung	79
2.3.5. Berufswahl und Raum	88
2.3.6. Zusammenfassung	92

3. Soziale Arbeit im Kontext der Lebenslaufentscheidungen von Jugendlichen	96
3.1. Jugendarbeit und Regionalentwicklung	97
3.2. Soziale Arbeit am Übergang in die Arbeitswelt	101
4. Forschungsdesiderata, Fragestellungen und übergeordnete Hypothese	106
5. Studiendesign zur Analyse der Lebenslaufentscheidungen von Jugendlichen	109
5.1. Grundlagen der empirischen Messung	112
5.1.1. Konstruktmeßung	112
5.1.2. Skalierung und Item-Konstruktion	117
5.1.3. Strukturgleichungsanalyse	119
5.2. Operationalisierung der Konstrukte und Themenbereiche der Befragung	122
5.2.1. Vorüberlegungen zu Item-Konstruktion und Fragebogendesign	124
5.2.2. Berufswahl und Wohnortentscheidung: Orientierungsgrade und Schwierigkeit der Entscheidungsprozesse	126
5.2.3. Soziale Unterstützung	130
5.2.4. Raumbewertung/Regionale Perspektiven	132
5.2.5. Regionale Bindung	135
5.2.6. Berufswahlkompetenz/Laufbahnadaptabilität	137
5.2.7. Weitere Themenbereiche des Fragebogens	140
5.3. Ursprüngliches Strukturgleichungsmodell zur Erklärung der Lebenslaufentscheidungen von Jugendlichen	146
5.3.1. Strukturmodell und Hypothesensystem	146
5.3.2. Messmodelle	148
5.3.3. Vollständiges Strukturgleichungsmodell	150
5.4. Standardisierte Befragung	152
5.4.1. Der Fragebogen	152
5.4.2. Pretests	154
5.4.3. Rahmenbedingungen und Ablauf der Schulklassenbefragung	158
5.4.4. Exkurs: Covid-19 – eine sozialwissenschaftliche Studie unter Pandemiebedingungen	159
5.4.5. Datenaufbereitung	162
5.4.6. Stichprobenbeschreibung	167

6. Empirische Analyse der Lebenslaufentscheidungen von Jugendlichen	172
6.1. Deskriptive Analyse der Lebenslaufentscheidungen	172
6.2. Explorative Analyse der Daten	174
6.2.1. Nominalskalierte Variablen	175
6.2.2. Ordinal- und intervallskalierte Variablen	184
6.2.3. Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Lebenslaufentscheidungen	192
6.2.4. Zentrale Befunde der explorativen Analysen	195
6.3. Strukturgleichungsanalyse	198
6.3.1. Gütekriterien auf Konstruktebene	198
6.3.2. Finales Strukturgleichungsmodell zur Erklärung der Lebenslaufentscheidungen von Jugendlichen	211
6.3.3. Gruppenvergleiche und moderierende Effekte	222
6.3.4. Zentrale Befunde der Strukturgleichungsanalyse	243
7. Zentrale Ergebnisse	246
7.1. Einordnung zentraler Befunde und Diskussion	246
7.2. Zusammenfassende Beantwortung der Forschungsfragen	253
7.3. Zusammenfassung weiterer Befunde zur regionalen Bindung	255
7.4. Grenzen der Untersuchung und Empfehlungen für die weitere Forschung	256
8. Wissenstransfer und Handlungsempfehlungen im Lichte des Forschungsstandes und aktueller Diskurse	259
8.1. Implikationen für die (institutionelle) Berufsorientierung	259
8.2. Bedeutung Sozialer Arbeit für die Lebenslaufentscheidungen Jugendlicher	263
8.3. Übertragung der Befunde auf eine digitale Applikation zur Unterstützung jugendlicher Orientierungsprozesse	268
8.3.1. Exkurs: Projektkontext JOLanDA	268
8.3.2. Implikationen für die Entwicklung einer digitalen Applikation	271
9. Fazit und Ausblick	275
Literaturverzeichnis	279

Zusammenfassung

Zu den alterstypischen Entwicklungsaufgaben gehört für Jugendliche u. a. die Wahl eines Berufes. Mit der Entscheidung zugunsten eines bestimmten Berufes einher geht für viele Jugendliche zudem nicht selten auch eine Wohnortentscheidung. Kann der angestrebte Wunschberuf in der Heimatregion nicht erlernt oder ausgeübt werden, stehen Jugendliche vor der Entscheidung, ob sie zugunsten des Wunschberufes an einen anderen Ort ziehen oder sich bspw. aufgrund ihrer regionalen Bindung für eine alternative Ausbildung in der Heimatregion entscheiden. Wegen der Tragweite kann in beiden Fällen Lebenslaufentscheidungen gesprochen werden.

Vor allem Jugendlichen in ländlich-peripheren Regionen wird eine stärkere Belastung durch das parallele Auftreten beider Entscheidungen attestiert. Die Entscheidungspsychologie erklärt dies mit sog. Verbundeffekten, bei denen die Aktionsmöglichkeiten zur Zielerreichung in einem Bereich von Aktionen in einem anderen Bereich abhängen.

Die Forschung zu Binnenmigrationsprozessen in der Bundesrepublik Deutschland hat inzwischen eine ganze Reihe an Einflussfaktoren identifiziert, die sich auf die Migrationsentscheidung auswirken. Neben *sozialen Kontexten* und *Gelegenheitsstrukturen* als wesentliche Bindefaktoren wird die Möglichkeit der *Ausübung eines adäquaten Berufes* als Bedingung für den Verbleib in der Heimatregion angesehen. Vielfach wird daher auf die besondere Bedeutung von Berufsorientierung verwiesen.

Gleichzeitig Blickt die Berufsorientierungs- bzw. Laufbahnforschung auf eine lange Tradition zurück, in der konstruktivistische Ansätze sukzessive an Bedeutung gewonnen haben. Dabei wird Berufswahl heute weniger als innerer Reifungsprozess verstanden. Vielmehr steht die individuelle Entwicklung als Anpassungsreaktion einer Person auf Umwelteinflüsse im Vordergrund. Dabei verweisen unterschiedliche Studien wiederum auf den Einfluss räumlicher Determinanten auf den Berufswahlprozess.

Trotz der offensichtlichen Verbindung beider Diskursstränge zueinander, steht bisher eine explizite Untersuchung des Verhältnisses der beiden Lebenslaufentscheidungen zueinander sowie die Bestimmung der Auswirkungen unterschiedlicher Determinanten auf dieses Verhältnis aus.

Die vorliegende Arbeit schließt diese Forschungslücke. Im Rahmen einer Strukturgleichungsanalyse wird der Einfluss der unabhängigen Variablen *soziale Unterstützung*, *regionale Perspektiven*, *regional Bindung* sowie *Berufswalkompetenz* auf die beiden Lebenslaufentscheidungen *Berufswahl* und *Wohnortentscheidung* als zu erklärende Phänomene bzw. abhängige Variablen modelliert. Gruppenvergleiche zwischen unterschiedlichen Raumtypen, Geschlechtern und

Jahrgangsstufen geben zudem Aufschluss über unterschiedliche Ausprägungen von Wirkbeziehungen.

Grundlage für die Analyse sind die Daten einer zwischen 2022 und 2023 in Niedersachsen durchgeführten Schulklassenbefragung, in die kontrastierend Schüler*innen der Jahrgangsstufen acht, neun und zehn einer ländlich-peripheren Region ($n = 518$) sowie einer städtisch-zentralen Region ($n = 284$) einbezogen wurden.

Die Ergebnisse zeigen sowohl die altersgebundene Ausdifferenzierung der Lebenslaufentscheidungen als auch die starken Auswirkungen territorialer Disparitäten auf den Orientierungsprozess auf. Zudem zeigen sich auch hier vielfach empirisch belegte Geschlechterdisparitäten, die jedoch anhand der vorliegenden Daten ebenfalls als stark abhängig von räumlichen Einflussfaktoren zu betrachten sind.

Die Erkenntnisse werden im Rahmen der Arbeit in Handlungsempfehlungen übersetzt und unmittelbar auf die Entwicklung einer digitalen Applikation zur Verbesserung der biographischen Orientierungskompetenz von Jugendlichen übertragen. Zudem wird die Rolle der Sozialen Arbeit im Kontext der hier betrachteten Entwicklungsaufgabe diskutiert. Damit einher geht vor allem das Plädoyer für eine stärker subjektbezogene und lebensweltorientierte Unterstützung von Jugendlichen in ihren biographischen Orientierungsprozessen.

1. Einführung

Vermutlich ist die Frage nach dem *Wunschberuf* eine der häufigsten, die von Erwachsenen an Jugendliche herangetragen wird. Nicht zuletzt verbergen sich dahinter Vorstellungen von Normalbiographien, in denen man sich nach Ablauf der Schulzeit in eine Berufsausbildung zu begeben hat. Diese Erwartungshaltung wird den Jugendlichen auch implizit gespiegelt und sie ist Teil der gesellschaftlichen Dimension einer altertypischen Entwicklungsaufgabe, in der Jugendliche Kompetenzen zur Erfüllung ihrer *gesellschaftlichen Rolle als Berufstätige* erwerben müssen (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2016, S. 27). Wesentlich seltener scheint die Frage nach dem *Wunschort* gestellt zu werden. Dem Ort also, an dem die Jugendlichen später einmal leben möchten. Vielmehr scheint recht selbstverständlich davon ausgegangen zu werden, dass der Wunschberuf den späteren Wohnort bedingt, sich der Wohnortwunsch dem Berufswunsch also unterordnet. Dass beide Entscheidungen jedoch eng miteinander verknüpft und die Prioritäten keineswegs allgemeingültig gesetzt sind, wurde bereits in unterschiedlichen Forschungskontexten herausgearbeitet (vgl. u. a. Wochnik 2014b, S. 216; Vogelgesang 2016, S. 206; Schametat/Engel 2019, S. 43).

In der vorliegenden Arbeit wird das Verhältnis der beiden Lebenslaufentscheidungen *Berufswahl* und *Wohnortentscheidung* zueinander betrachtet und Determinanten des Entscheidungsprozesses untersucht. Der biographische Charakter dieser Entscheidungen wird zum einen durch die besondere Tragweite unterstrichen, die sie zu sog. *Lebenslaufentscheidungen* machen (vgl. Dimbath 2003, S. 70). Zum anderen führen unterschiedliche biographische Konzepte dazu, dass Individuen bei nahezu gleichen Voraussetzungen durchaus sehr unterschiedliche Entscheidungen treffen (vgl. Beetz 2009, S. 140; Wochnik 2014a, S. 73).

Mein persönliches Interesse an den biographischen Orientierungsprozessen von Jugendlichen in ländliche-peripheren Regionen begann bereits 2015 im Rahmen des Forschungs- und Entwicklungsprojektes *H!ERgeblieben*². In dem Projekt wurden Einstellungen der Jugendlichen einer ländlich-peripheren Flächenregion Westdeutschlands zu ihrer Heimatregion erhoben und regionale Bindefaktoren herausgearbeitet. Anschließend wurden Workshops an Schulen durchgeführt, in denen regionale Faktoren für den Prozess der Berufsorientierung thematisiert wurden (vgl. Schametat et al. 2017, S. 122 ff.).

² Das Projekt *H!ERgeblieben* wurde von September 2015 bis Januar 2018 im Rahmen des Modellvorhabens Land(Auf)Schwung durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) gefördert.

Sowohl die im Projekt durchgeführte quantitative Erhebung als auch die Erfahrungen im Feld haben fundamentale Defizite der institutionellen Berufsorientierung offengelegt. Diese Erkenntnisse haben zur Entwicklung weiterer Forschungsprojekte geführt, die schließlich in das inter- und transdisziplinäre Forschungsprojekt *JOLanDA*³ gemündet sind. In diesem Projekt entsteht eine digitale Applikation, die biographische Orientierungsprozesse von Jugendlichen ganzheitlich, lebensweltlich und spielerisch unterstützen soll (vgl. Brandenburger et al. 2022). Bestandteil des Projektes sind mehrere Promotionsvorhaben, von denen die vorliegende Arbeit eines darstellt.

Im Folgenden werden zunächst die Relevanz des Themas und die Problemstellung skizziert, bevor anschließend die Zielsetzung der Studie vorgestellt wird. Das Kapitel schließt mit einer Übersicht zum Aufbau der vorliegenden Arbeit.

1.1. Relevanz und Problemstellung

Mit den beiden hier betrachteten Lebenslaufentscheidungen sind sowohl gesellschaftliche Herausforderungen als auch individuelle Probleme für viele Jugendliche verbunden, die eine grundlagenwissenschaftliche Betrachtung der Zusammenhänge zwischen den Entscheidungen notwendig machen.

Die gesellschaftliche Dimension der Wohnortentscheidung bezieht sich zum einen auf eine anhaltend hohe Abwanderung junger Menschen aus peripheren⁴ Regionen. Vor allem Bildungswandernde (18- bis 25-Jährige) verlassen diese Regionen überproportional, um eine Ausbildung oder ein Studium an einem anderen Ort aufzunehmen. Wenn in einer Region die kritische Masse kreativer Akteur*innen zur Aktivierung endogener Potenziale unterschritten wird, sprechen wir von einem „*brain drain*“ (Bürkner/Matthiesen 2007), wodurch sich die Lage in den betroffenen Regionen weiter verschärft. Aus diesem Grund werden Jugendliche dort oftmals im Rahmen regionaler Entwicklungsanstrengungen adressiert (vgl. Herrenknecht 2018a, S. 105). Auf der bundespolitischen Ebene wurde als Reaktion auf zunehmende territoriale Disparitäten eine Leitlinie entwickelt, die *gleichwertige Lebensverhältnisse* als zentrales Ziel politischen Handelns formuliert und diesen so einen hohen Stellenwert in der politischen Agenda einräumt:

-
- 3 Das Projekt JOLanDA wurde von September 2020 bis Dezember 2024 im Rahmen der Förderlinie FH-Sozial durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert (Förderkennzeichen 416-45031-9/8-13FH033SA8).
 - 4 Unter Peripherie bzw. Peripherisierung wird hier der Verlust von Teilhabechancen und die Verengung von Handlungsspielräumen für Einwohner*innen verstanden (vgl. Neu 2007, S. 85 sowie Kap. 2.2.2.), nicht eine geographische Peripherie.

„Es ist ein zentrales politisches Ziel, die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in allen Regionen Deutschlands zu schaffen. Deshalb sollen die Ressourcen der öffentlichen Hand vorrangig so eingesetzt werden, dass **in allen Regionen gleichwertige Angebote und Entwicklungschancen** geboten werden können“ (BMI 2019, S. 9; Hervorhebung durch J.S.).

Einher ging damit auch ein umfangreiches Förderprogramm für strukturschwache Regionen in der Bundesrepublik (vgl. ebd., S. 17). Die Steigerung der Attraktivität bestimmter Räume soll auch dazu beitragen, die Abwanderung zu begrenzen und – in optimistischeren Szenarien – den Zuzug zu steigern.

Zum anderen wird im Kontext von Berufswahlprozessen zunehmend auf das anhaltende Problem des Fachkräftemangels⁵ (tw. auch Arbeitskräftemangel) hingewiesen, welcher in peripheren Regionen schwerer wiegt als in zentralen. Zusammenhänge zwischen regionalen Beschäftigungsperspektiven und der regionalen Bindung wurden ebenfalls mehrfach empirisch nachgewiesen (vgl. Beierle et al. 2016, S. 20; Schametat/Engel 2019, S. 43). Viele Regionen reagieren mit sog. regionalen Übergangsmanagements (RÜM) auf die Situation, in denen regionale Netzwerke und Bildungslandschaften stärker kommunal koordiniert werden (vgl. Muche et al. 2016, S. 15). Doch auch jenseits der Peripherie wird in der Bundesrepublik seit vielen Jahren ein Passungsproblem (tw. auch als Übergangsproblem bezeichnet) angemahnt. Dabei stehen unbesetzte Ausbildungsstellen in den Unternehmen jenen Jugendlichen gegenüber, die bei ihrer Suche nach einem adäquaten Ausbildungsplatz unversorgt geblieben sind (vgl. Ahrens 2017, S. 403). Diese Passungsprobleme führen u. a. dazu, dass jedes Jahr – je nach Abgrenzung – zwischen 250.000 (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020, S. 152) und 350.000 junge Menschen (vgl. Dohmen 2020) keinen Ausbildungssplatz finden. Diese werden dann im sog. Übergangssystem⁶ versorgt, indem sie weiterqualifiziert und zur Aufnahme einer Ausbildung motiviert werden sollen. Dabei wird immer wieder Kritik am Übergangssystem laut, die vielfach empirisch belegt ist: mangelnde Effizienz, zu hohe Kosten, vor allem aber eine zunehmende Stigmatisierung von Jugendlichen ohne Ausbildungsplatz (vgl. Ahrens 2017, S. 402). Als Grund für diese Passungsprobleme wird u. a. auch eine mangelhafte institutionelle Berufsorientierung ausgemacht (vgl. Brüggemann/Rahn 2020,

5 „Mit Fachkräftemangel wird in der Regel eine stärker gesunkene Nachfrage nach betrieblichen Ausbildungsplätzen [...] durch SchulabgängerInnen bezeichnet, die aus Sicht der einstellenden Betriebe als geeignet eingeschätzt werden“ (vgl. Muche et al. 2016, S. 14).

6 Unter Übergangssystem werden „(Aus-)Bildungsangebote [verstanden], die unterhalb einer qualifizierten Berufsausbildung liegen bzw. zu keinem anerkannten Ausbildungsbeschluss führen, sondern auf eine Verbesserung der individuellen Kompetenzen von Jugendlichen zur Aufnahme einer Ausbildung oder Beschäftigung zielen und zum Teil das Nachholen eines allgemeinbildenden Schulabschlusses ermöglichen“ (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 79).

S. 19). Dabei zeigt sich, dass Jugendliche auch aus peripheren Regionen fortziehen, obwohl ein passender Ausbildungsplatz für sie vorhanden wäre (vgl. Meyer et al. 2017, S. 37). Nicht zuletzt ist die vermehrte Abwanderung potenzieller Fachkräfte auch auf das unzureichende Wissen über Ausbildungsmöglichkeiten im Nahraum zurückzuführen (vgl. Vogelgesang 2016, S. 2015).

Damit schließt sich auch die individuelle Dimension der Problemlage an, in der sich Jugendliche bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgabe überfordert fühlen. Dabei empfinden die wenigsten Jugendlichen einen Mangel an Informationsquellen zur beruflichen Orientierung, sondern vielmehr eine Überforderung bei der Verarbeitung der verfügbaren „*Datenflut*“ (Fink 2011, S. 102f.). Für die Angebote der institutionellen Berufsorientierung hat zudem der Begriff des „*Maßnahmenschungels*“ (Richter 2012, S. 4) Einzug gehalten. Er soll metaphorisch verdeutlichen, dass oftmals auch in der Schule das Angebot an pädagogischen Maßnahmen sowohl die Schüler*innen als auch die Fachkräfte vor Herausforderungen stellt (vgl. Brüggemann et al. 2017, S. 9). Dabei darf sich im Rahmen biographischer Orientierungsprozesse keineswegs ausschließlich auf Jugendliche in prekären Lebenslagen oder mit niedrigerem Bildungsniveau fokussiert werden. Auch unter vielen Abiturient*innen herrscht oftmals eine große Unsicherheit und Druck mit Blick auf den Entscheidungsprozess (vgl. Vogelgesang et al. 2017, S. 12).

Allgemein haben Übergänge in den vergangenen Jahrzehnten stetig an Komplexität zugenommen und erfordern daher ein erhöhtes Maß an Orientierung, Begleitung und Unterstützung (vgl. Muche et al. 2016, S. 14). Gleichzeitig ist eine immer stärker werdende Individualisierung von Entwicklungsaufgaben zu beobachten (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2016, S. 135f.). Dabei wird den Jugendlichen in einer komplexer werdenden Arbeitswelt mit sich stetig ausdifferenzierenden Berufsbildern abverlangt, einen Abgleich zwischen den persönlichen Interessen und Fähigkeiten und den Möglichkeiten des jeweiligen (regionalen) Arbeitsmarktes herzustellen (vgl. Brüggemann/Rahn 2020, S. 12). Insofern kann die Aushandlung zwischen Individuum und Gesellschaft auch als ein zentrales Moment der Berufswahl beschrieben werden (vgl. Bußhof 1984, S. 9).

Vogelgesang und Kersch (2016) fassen das Spannungsfeld zwischen Freiheit und Risiko für die Jugendlichen prägnant zusammen:

„Jugendliche müssen [...] nicht nur mit der **Unsicherheit** fertig werden, dass sie nur sehr bedingt die Folgen ihrer Entscheidungen absehen können. Hinzu kommt, dass die **gestiegenen Wahlmöglichkeiten** den jugendlichen Akteuren zwar vielfältige Chancen in Hinblick auf die **selbstbestimmte Gestaltung** des eigenen Lebens ermöglichen, gleichzeitig aber das **Risiko des selbstverantworteten Scheiterns** und des Sinnverlusts erhöhen. Der Freiheit bei der Verwirklichung der eigenen Existenz stehen Stabilitätsverluste und die Einbuße einer normenbezogenen Richtschnur für das eigene Leben gegenüber“ (ebd., S. 205; Hervorhebungen durch J.S.).

Die Wohnortentscheidung oder Migrationsentscheidung ist ebenfalls eingebettet in einen komplexen polyvalenten Abwägungsprozess aus *biographischen*, *sozialen*, *infrastrukturellen* und *emotionalen* Faktoren (vgl. ebd., S. 215). Dieser ist zudem in einem starken Maße geprägt durch gesellschaftliche Einflüsse. In verschiedenen peripheren Regionen haben sich infolge historisch tradierter Normalitätsvorstellungen vom Abwandern „*kollektive Mobilitätsorientierungen*“ etabliert (Beetz 2009, S. 140 ff.). Durch Fremdzuschreibungen, Negativbilder und Berichte von Abgewanderten haben sich in diesen Regionen regelrechte „*Abwanderungskulturen*“ herausgebildet (Wiest/Leibert 2013, S. 456), in denen der Fortzug aus der Heimatregion auch entgegen objektiv vorhandener Selbstverwirklichungschancen als bessere Alternative gesehen wird.

Diese Mobilitätsorientierungen gründen auf tradierten Narrativen, die auch durch medial vermittelte Bilder gespeist werden. Das dort vermittelte Bild etwa der *Landflucht* lässt sich zwar für die Bundesrepublik Deutschland des 21. Jahrhunderts zu keinem Zeitpunkt statistisch nachweisen (vgl. Milbert/Sturm 2016, S. 141), die öffentlichen Diskurse wirken sich jedoch auch auf die Orientierungen der Jugendlichen aus (vgl. Christmann 2009, S. 1). Dabei bewegen sich die Schlagzeilen zu räumlichen Disparitäten durchaus seit einiger Zeit in einer großen Bandbreite zwischen dem zum Himmel stinkenden Land (vgl. Hollmer 2018) und einer Sehnsucht der Städter nach dem Land (vgl. Petersen 2014). Nicht zuletzt haben auch die restriktiven Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie zu einer Art Renaissance des Ländlichen geführt (vgl. Dettling 2021), attestiert man doch dem ländlichen Raum eine stärkere Krisenresilienz (vgl. Tschirpke 2020). Die empirische Wahrheit bewegt sich wie so oft zwischen den beiden Polen.

Die Jugendlichen sind diesen gesellschaftlichen und medialen Narrativen räumlicher Zuschreibungen ausgesetzt, ohne dass diese im Rahmen ganzheitlicher Angebote zur Unterstützung ihrer biographischen Orientierungsprozesse reflektiert würden. Vielmehr führen die Vielschichtigkeit und Komplexität, in der beide Lebenslaufentscheidungen miteinander verbunden sind, zu einem oftmals emotionsgeladenen Spannungsfeld aus Unsicherheit und zuversichtlicher Selbstverwirklichung, das bei vielen Jugendlichen einen nicht unerheblichen Druck aufbaut (vgl. Meyer et al. 2017, S. 60).

Der Zusammenhang zwischen beiden Lebenslaufentscheidungen ist mittlerweile in verschiedenen Studien thematisiert worden (vgl. u.a. Wochnik 2014b, S. 216; Vogelgesang 2016, S. 206; Schametat/Engel 2019, S. 43). Dennoch werden beide Lebenslaufentscheidungen bis heute weitgehend in unterschiedlichen Diskursräumen behandelt, die allenfalls aufeinander verweisen, wenn aus der Forschung zur Binennmigration von Jugendlichen bspw. Forderungen nach der „*Regionalisierung von Berufsorientierung*“ (Vogelgesang 2017, S. 120) kommen oder in Berufswahltheorien eher allgemein auf die *Umwelt*⁷ oder den (regionalen) *Arbeitsmarkt* verwiesen wird.

7 Bspw. in der konstruktivistischen Laufbahntheorie (vgl. Savickas 2013).

In der Praxis institutioneller Berufsorientierung richten sich die Bestrebungen einer Mehrzahl der Akteur*innen auf die Beschäftigungsfähigkeit der Jugendlichen (vgl. Enggruber 2018b, o.S.) und damit schließlich auf die Vermittlung in eine (vermeintlich) passende Berufsausbildung.⁸ Im Gegensatz dazu verstehen modernere Ansätze die Berufsorientierung als pädagogischen Auftrag, nach dem der Aufbau biographischer Selbstkompetenzen im Vordergrund der Unterstützung steht. Eine solche als subjektbezogene Berufsorientierung (vgl. Butz/Deeken 2014) verstandene Arbeit bedeutet nicht weniger als einen Paradigmenwechsel weg von der *beruflichen Beratung* hin zu einer *Förderung beruflicher Selbstkonzepte* (vgl. Meier 2002, S. 149f.). Dieser Ansatz wird auch der Doppelbindung beider Lebenslaufentscheidungen gerecht, wenn er Jugendliche zum Ausgangspunkt komplexer lebensweltorientierter Angebote macht und sie gleichzeitig in ihrem sozialen Kontext wahrnimmt (vgl. Butz/Deeken 2014, S. 98).

Sowohl mein persönlicher Eindruck im Feld der institutionellen Berufsorientierung als auch die Sichtung der einschlägigen Literatur führten zu der Erkenntnis, dass eine ganzheitliche und vor allem lebensweltorientierte Unterstützung wohl in den seltensten Fällen bei den Jugendlichen selbst ankommt. Nicht zuletzt mag dies neben der Trägheit unseres Bildungssystems sowie einer durch multiple Krisen stark unter Druck geratenen Schullandschaft auch auf einen Mangel an systematisiertem Wissen über den Zusammenhang sowie mögliche Wechselwirkungen zwischen den hier betrachteten Lebenslaufentscheidungen zurückzuführen sein. Zur Schließung dieser Lücke will die vorliegende Arbeit beitragen. Im Folgenden werden nun die Zielsetzungen zusammengefasst, bevor der Aufbau der Arbeit erörtert wird.

1.2. Vorgehen und Zielsetzung der Studie

Zunächst verfolgt die vorliegende Arbeit das Ziel, die beiden oben skizzierten Diskussionsstränge zusammenzuführen und die Zusammenhänge zwischen beiden Lebenslaufentscheidungen sowie deren wesentliche Determinanten aufzuklären. Systematisches und vor allem evidenzbasiertes Wissen ist schließlich die Grundlage für die Weiterentwicklung bestehender Unterstützungskonzepte. Explizit werden dabei die Auswirkungen räumlicher Einflussfaktoren auf die biographischen Orientierungsprozesse Jugendlicher untersucht, die bisher weniger im Fokus der Berufsorientierungs- bzw. Laufbahnforschung standen, für viele Jugendliche jedoch offensichtlich von elementarer Bedeutung sind, wie weiter oben deutlich wurde.

8 Derartige Angebote beruhen im Wesentlichen auf dem passungstheoretischen Ansatz von Holland (1997), in dem die persönlichen Interessen mit den Profilen unterschiedlicher Berufsbilder abgeglichen werden.

Aufgrund der polyvalenten Abwägungsprozesse, die mit den Entscheidungsproblemen im Rahmen biographischer Übergänge verbunden sind, müssen bei einer solchen Betrachtung zwangsläufig unterschiedliche Einflussgrößen ins Kalkül gezogen und hinsichtlich ihrer Wechselwirkungen betrachtet werden. Sowohl für die *Berufswahl* als auch für die (*Binnen-)**Migrationseentscheidung* liegen eine Vielzahl theoretischer Zugänge und empirischer Befunde vor, aus denen zunächst eine Reihe an Hypothesen abgeleitet wurden, die schließlich zu einem komplexen Hypothesensystem zusammengefasst werden konnten.

Zur Klärung der Zusammenhänge innerhalb dieses Hypothesensystems wurde ein nomothetisch-deduktiver Ansatz gewählt, innerhalb dessen die Auswirkungen unabhängiger Einflussfaktoren (Variablen) auf ein bestimmtes Phänomen (abhängige Variablen; hier die Lebenslaufentscheidungen) erklärt werden können (vgl. Micheel 2010, S. 32 ff.). Dieser Ansatz folgt einem normativen Paradigma, welches von Regelmäßigkeiten menschlicher Einstellungen und Verhaltensweisen ausgeht, die in Form von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen auf Aggregatebene empirisch erfasst, beschrieben und erklärt werden können. Ziel ist dabei die Aufstellung von Kausalgesetzen auf Makroebene (vgl. Micheel 2010, S. 36; Wichmann 2019, S. 36; Diaz-Bone 2019, S. 51). Diese Gesetze sind im Gegensatz zur naturwissenschaftlichen Forschung in den Sozialwissenschaften i. d. R. nur von mittlerer Reichweite und probabilistischer Natur, treffen also nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zu (vgl. Häder 2019, S. 45 f.).

Zentral für die vorliegende Arbeit sind weniger die Gründe für eine gelingende Berufswahl als vielmehr die Frage nach temporären Einflussfaktoren auf die biographischen Orientierungen der Jugendlichen. Das o. g. Hypothesensystem wurde im Rahmen einer Strukturgleichungsanalyse (vgl. Backhaus 2015; Zimbauer/Eberl 2004; Jahn 2007) überprüft, einem multivariaten Analyseverfahren, bei dem Zusammenhänge zwischen nicht beobachtbaren (latenten) Variablen anhand empirischer Daten getestet werden. Der Vorteil dieses Verfahrens besteht explizit darin, dass mehrere Hypothesen gleichzeitig überprüft und Wechselwirkungen zwischen unterschiedlichen Einflussfaktoren berücksichtigt werden können.

Grundlage der Analyse sind die Daten einer Schulklassenbefragung (vgl. Nachtsheim/König, S. 930), bei der zwischen Mai 2022 und Januar 2023 Schüler*innen der achten, neunten und zehnten Klassen einer ländlich-peripheren ($n = 518$) und einer städtisch-zentralen Region ($n = 284$) befragt wurden.

Die vorliegende Arbeit soll dazu beitragen, den Einfluss räumlicher Aspekte als Umweltfaktor im Rahmen der biographischen Entscheidungsprozesse zu erklären, um Handlungsoptionen sowohl für individuelle Beratungsangebote als auch für gruppenbezogene Angebote abzuleiten. Ziel ist die unmittelbare Integration räumlicher Aspekte in Konzepte der Berufsorientierung, vor allem in ländlich-peripheren Regionen.

Zwar handelt es sich bei der vorliegenden Studie zunächst um eine grundlagenwissenschaftliche, als Forscher an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften und Vertreter einer handlungswissenschaftlichen Disziplin (vgl. Staub-Bernasconi 2018) kann und will ich mich jedoch nicht mit der Erklärung eines Phänomens zufriedengeben. Mit niemand geringerem als Johann Wolfgang von Goethe lässt sich diese Haltung verdichten auf die Formel: „*Es ist nicht genug, zu wissen, man muß auch anwenden; es ist nicht genug, zu wollen, man muß auch tun*“.⁹ In diesem Sinne werden die Ergebnisse der Analyse nicht ausschließlich in Handlungsempfehlungen übersetzt, sondern darüber hinaus auch auf die Entwicklung der digitalen Applikation im Projekt *JOLanDA* übertragen (s. o.), die biographische Orientierungsprozesse von Jugendlichen ganzheitlich, lebensweltlich und spielerisch unterstützen soll (vgl. Brandenburger et al. 2022). Reizvoll ist daran vor allem, dass die Applikation über den Projektzeitraum von September 2020 bis August 2024 entwickelt und zu unterschiedlichen Zeitpunkten bereits im Feld getestet wird. Auf diese Weise können die im Feld gesammelten Eindrücke und Rückmeldungen in einem iterativen Prozess unmittelbar in die Weiterentwicklung der Applikation einfließen. Diese Praxisnähe ist aber auch für mich als Forscher von unschätzbarem Wert, da Erkenntnisse aus der Theorie und empirischen Befunden stetig durch die Arbeit im Feld irritiert werden und zu erneuter Reflexion anregen.

Schließlich möchte ich mit der vorliegenden Arbeit auch dazu beitragen, Berührungsängste der Sozialarbeitswissenschaften im Zusammenhang mit multivariaten Analyseverfahren abzubauen. Nach wie vor haben quantitative Methoden in der Sozialen Arbeit einen äußerst geringen Stellenwert (vgl. Hammerschmidt et al. 2019, S. 10), was besonders vor dem Hintergrund stetig komplexer werdender Lebensrealitäten ihrer Adressat*innen als kritisch zu bewerten ist. Der reichhaltige Methodenkoffer der quantitativen empirischen Sozialforschung ist ohne Zweifel in der Lage, die Erforschung sozialer Phänomene zu bereichern und damit schlussendlich einen Beitrag zur gesellschaftlichen Veränderung und sozialen Entwicklung zu leisten und den sozialen Zusammenhalt sowie die Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen zu stärken.⁹

1.3. Aufbau der Arbeit

Zur Bearbeitung der oben skizzierten Problemstellung gliedert sich die Arbeit in einen theoretischen (Kap. 2) Teil, gefolgt von einem Bezug der Sozialen Arbeit zu den Lebenslaufentscheidungen (Kap. 3). Nach einer Zusammenfassung der Forschungsdesiderata und Fragestellungen sowie der übergeordneten

⁹ Ziele aus der deutschsprachigen Definition Sozialer Arbeit des DBSH (2016, S. 2).

Arbeitshypothese (Kap. 4) folgt der methodische (Kap. 5) und schließlich der empirische (Kap. 6) Teil der Arbeit. Die zentralen Ergebnisse werden in Kapitel 7 zusammengefasst, um daraus in Kapitel 8 Handlungsempfehlungen abzuleiten. Die Arbeit schließt in Kapitel 9 mit einem prägnanten Fazit und einem Ausblick.

Kapitel 2 widmet sich zunächst den theoretischen Hintergründen der hier betrachteten Lebenslaufentscheidungen und gliedert sich nach einer Kontextualisierung der Entscheidungen als alterstypische Entwicklungsaufgabe (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2016, S. 24) in drei Teile:

- (1) Zunächst wird grundsätzlich in das Thema Entscheidungsprobleme (vgl. Laux et al. 2018, S. 5) eingeführt, bevor wesentliche Erkenntnisse der Entscheidungsforschung (vgl. Pfister et al. 2017) zusammengetragen werden. Diese werden anschließend auf den Gegenstand der vorliegenden Arbeit übertragen.
- (2) Wohnortentscheidungen werden explizit im Lichte territorialer Disparitäten beleuchtet. Hierzu wird zunächst ein Blick auf Jugend und (ländlicher) Raum gelegt, wobei zunächst eine raumsoziologische Perspektive (vgl. Löw 2012) eingenommen wird, um daran anschließend wesentliche empirische Befunde zu Jugendlichen in ländlichen Räumen entlang der Entwicklung des Forschungsdiskurses zusammenzufassen. Essenziell für die Beantwortung der raumbezogenen Fragestellungen sind zudem Ansätze zur Abbildung territorialer Ungleichheiten und Peripherisierungsprozesse (vgl. Barlösius/Neu 2007; Beetz 2008), die u.a. über den Jugendteilhabeindex des DJI (vgl. Beierle et al. 2016) operationalisiert werden können. Anschließend werden (Binnen-)Migrationsprozesse und diese explizit für die Gruppe der Bildungswandernden beleuchtet. Darauf aufbauend werden die Binnenwanderungsbewegungen in der Bundesrepublik Deutschland im historischen Verlauf betrachtet (vgl. Milbert/Sturm 2016) und aktuelle Entwicklungen skizziert, bevor Abwanderungsmotive und Bindefaktoren für Jugendliche in ländlich peripheren Räumen zusammengetragen werden. Das Unterkapitel endet mit einer Zusammenfassung der wesentlichen Punkte.
- (3) Die Ausführungen zu den Berufswahlentscheidungen teilen sich wiederum in ein umfangreicheres Unterkapitel, welches die Entwicklung wesentlicher Berufswahltheorien nachzeichnet und die im heutigen Diskurs bedeutendsten Theorien zusammenfasst, und ein umfangreicheres Kapitel zu den Dimensionen der Berufswahl, in dem nach zwei Exkursen zur Berufswahlreife und zum Orientierungsbegriff personale, soziale und institutionelle Faktoren beschrieben werden. Daran anschließend werden räumliche Bezugspunkte innerhalb der zuvor vorgestellten Theorien und Bezüge lokalisiert. Auch dieses Unterkapitel schließt mit einer Zusammenfassung.

In Kapitel 3 werden Handlungsfelder der Sozialen Arbeit im Kontext Lebenslaufentscheidungen zusammengetragen:

- (1) Dabei wird zunächst das Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und Regionalentwicklung bestimmt, die als neues Handlungsfeld der Offener Kinder- und Jugendarbeit gesehen wird (vgl. Faulde et al. 2020).
- (2) Zwei weitere Handlungsfelder, die sich explizit und auch konzeptionell verankert mit der Berufswahl von Jugendlichen beschäftigen, sind die Schulsozialarbeit (vgl. Pötter 2018) sowie die Jugendberufshilfe (vgl. Enggruber/Fehlau 2018).

Nachdem in Kapitel 4 Forschungsdesiderata zusammengefasst und leitende Forschungsfragen sowie eine übergeordnete Arbeitshypothese formuliert wurden, widmet sich Kapitel 5 dem methodischen Vorgehen der Studie. Das Kapitel ist wiederum in vier Unterkapitel gegliedert:

- (1) Zunächst werden Grundlagen der Messung nicht beobachtbarer Variablen (Konstruktmeßung) sowie Skalierungsverfahren und Hintergründe zur Item-Konstruktion erläutert. Anschließend werden die Grundlagen der Strukturgleichungsanalyse dargelegt.
- (2) Im Rahmen der hier durchgeföhrten Strukturgleichungsanalyse kamen einige neu entwickelte Konstrukte zum Einsatz, die zunächst theoriegeleitet konzeptualisiert und operationalisiert werden mussten (vgl. Weiber/Sarstedt 2021, S. 108 ff.).
- (3) Daran anschließend wird das Strukturgleichungsmodell mit seinem Hypothesensystem sowie den zugehörigen Messmodellen der abhängigen und unabhängigen Variablen vorgestellt.
- (4) Abschließend folgen hier einige Ausführungen zur allgemeinen Fragebogenkonstruktion (vgl. Porst 2014) und den besonders zur Beurteilung der Inhaltsvalidität der neuen Konstrukte notwendigen Pretest-Prozeduren (vgl. ebd., S. 193 ff.; Weichbold 2019, S. 351). Danach werden Rahmenbedingungen der Schulklassenbefragung (vgl. Nachtsheim/König 2019, S. 930) inklusive eines Exkurses zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Studie beschrieben. Nach einer Protokollierung der Datenaufbereitung schließt das Kapitel mit der Stichprobenbeschreibung.

Kapitel 6 widmet sich in drei Unterkapiteln den empirischen Befunden der Studie:

- (1) Zunächst werden in einer rein deskriptiven Betrachtung die Item-Batterien der beiden Lebenslaufentscheidungen, die äquivalent konstruiert wurden, ausgewertet.

- (2) Es folgt eine explorative Analyse der Daten, bei der die Auswirkungen der soziodemographischen Faktoren auf sämtliche Einstellungsfragen des Erhebungsinstrumentes anhand von Mittelwertvergleichen (vgl. Cohen 1992) sowie Korrelationsrechnungen (vgl. Field 2013, S. 262 ff.) betrachtet werden.
- (3) Schließlich folgt im Rahmen der Strukturgleichungsanalyse (vgl. Backhaus 2015; Zinnbauer/Eberl 2004; Jahn 2007) zunächst eine Überprüfung der Gütekriterien auf Konstruktebene, die zu leichten Modifikationen des Strukturgleichungsmodells führten. Nachdem die Gütekriterien auf Modellebene als zufriedenstellend bewertet wurden, folgen eine Beurteilung des Strukturmodells sowie einige Gruppenvergleiche und die Analyse moderierender Effekte.

Kapitel 7 fasst schließlich die zentralen Befunde der Studie in vier Unterkapiteln zusammen:

- (1) Zunächst werden die zentralen Befunde eingeordnet und vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstandes diskutiert.
- (2) Danach folgt eine prägnante zusammenfassende Beantwortung der leitenden Forschungsfragen.
- (3) Weitere Erkenntnisse der vorwiegend im Rahmen der explorativen Analysen gewonnenen Befunde werden ebenfalls diskutiert.
- (4) Zum Abschluss des Kapitels werden Grenzen der Untersuchung aufgezeigt und Empfehlungen für die weitere Forschung zusammengefasst.

Dem transdisziplinären Anspruch der Arbeit entsprechend, widmet sich Kapitel 8 in drei Unterkapiteln den Handlungsempfehlungen und ihrem Ergebnistransfer:

- (1) Zunächst werden Implikationen für die institutionelle Berufsorientierung zusammengefasst, die sich sowohl an Akteur*innen in Schule sowie an Berufsberatende, aber auch an Sozialarbeitende richten.
- (2) Anschließend wird die Bedeutung der Sozialen Arbeit für die biographischen Orientierungsprozesse von Jugendlichen nochmals verdeutlicht und der Bedarf an sozialpädagogischen Sicht- und Handlungsweisen im Feld unterstrichen.
- (3) Schließlich werden die Befunde der Studie auf die Entwicklung der oben skizzierten digitalen Applikation übertragen. Dazu wird zunächst in einem Exkurs der Projektkontext *JOLanDA* genauer vorgestellt, um daran anschließend Implikationen für die Applikation zusammenzutragen.

Die Arbeit schließt in Kapitel 9 mit Fazit und Ausblick.

2. Lebenslaufentscheidungen im Kontext alterstypischer Entwicklungsaufgaben

Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind Lebenslaufentscheidungen von Jugendlichen in ländlich-peripheren Räumen, wobei die Dualität der beiden Entscheidungen *Berufswahl* sowie die Frage nach der regionalen Bindung, die vor allem in peripheren Räumen eine *Wohnortentscheidung* (Gehen oder Bleiben?) bedingt, im Fokus der Untersuchung steht. Der Begriff der Dualität soll hier die wechselseitigen Beziehungen sowie die zumindest temporäre Parallelität der beiden Entscheidungen unterstreichen, die im Folgenden näher betrachtet werden.

Was aber macht eine Entscheidung überhaupt zu einer *Lebenslaufentscheidung*? Zunächst muss an dieser Stelle das Verhältnis zwischen den beiden Begriffen *Lebenslauf* und *Biographie* umrissen werden. Beide Begriffe werden im Rahmen der vorliegenden Arbeit verwendet, verweisen jedoch auf unterschiedliche wissenschaftstheoretische Grundpositionen und Forschungsparadigmen. Während die qualitativ orientierte Biographieforschung sich vorwiegend der Rekonstruktion des Lebenslaufs durch die Befragten widmet und nach gesellschaftlichen Sinnkonstruktionen hinter den individuell vermittelten subjektiven Beschreibungen sucht, analysiert die quantitativ geprägte Lebenslaufforschung vorrangig den gesellschaftlichen Einfluss auf individuelle Lebensläufe. Damit ist die Lebenslaufforschung wesentlich stärker durch eine Mikro-Makro-Struktur gekennzeichnet, innerhalb derer die persönlichen Lebenslaufentscheidungen immer auch von den Lebensläufen und Entscheidungen anderer Personen sowie durch Institutionen beeinflusst werden (vgl. Langfeld 2018, S. 516).

Mit Dimbath (2003) lässt sich der Lebenslaufcharakter von Entscheidungen zunächst dadurch bescheinigen, dass es sich bei ihnen um „Groß-Ereignisse des Lebenslaufes“ (ebd., S. 70), sog. Lebenslaufentscheidungen, handelt, die zudem nicht selten als durch die Entscheidenden als unumkehrbar definiert werden. Dimbath stellt die Berufswahlentscheidung in eine Reihe mit Lebenslaufereignissen wie die Eheschließung oder Familiengründung und vergleicht sie mit Initiationen früherer Kulturen, nach denen man ein anderer ist als vorher (vgl. ebd.).

Dass es sich bei beiden Entscheidungen um Ereignisse von großer Tragweite handelt, ist unbestritten. Wochnik (2014a) weist jedoch explizit darauf hin, dass selbstverständlich auch eine Migrationsentscheidung nicht irreversibel ist (vgl. ebd., S. 65). Große Einigkeit besteht mittlerweile innerhalb des Diskurses darin, dass beide Entscheidungen nicht hinreichend mit der Rational-Choice-Theorie erfasst werden können.¹⁰ Ein Kernkritikpunkt besteht u.a. darin, dass die Ratio-

10 Eine vertiefende Sammlung zu Gegenargumenten findet sich bei Burkhart (1995, S. 66 ff.).

nal-Choise-Theorie ohne den Vergangenheitsaspekt auskommt und Entscheidungen damit aus dem biographischen Kontext der Entscheidenden löst (vgl. Burkhart 1995, S. 67).

So unterstreicht auch Beetz (2009) im Lichte früherer Wanderungsstudien:

„Jede Migrationsentscheidung besitzt ihre eigene Dynamik, sie ist nicht nur Ergebnis rationalen Abwägens, sondern biographischer Konzepte“ (ebd., S. 140).

Wochnik (2014a) betont die individuelle Komponente der Entscheidung. Nicht zuletzt erklärt in diesem Zusammenhang das Biographiekonzept die unterschiedlichen Entscheidungen bei nahezu gleichen strukturellen Voraussetzungen:

„Das Fehlen von Möglichkeiten führt [schließlich] nicht zwangsläufig zu Abwanderung. Der biografische Charakter der Entscheidung wird vor allem dadurch deutlich, dass Individuen **bei gleichen Voraussetzungen** durchaus **unterschiedliche Entscheidungen treffen**“ (Wochnik 2014a, S. 73; Hervorhebungen durch J.S.).

Es wird an dieser Stelle deutlich, dass ein Großteil der theoretischen Bezüge und empirische Befunde aus dem Bereich der qualitativen Biographieforschung stammen, weshalb neben dem Begriff der Lebenslaufentscheidungen im Folgenden auch von *biographischen Orientierungsprozessen* die Rede ist. Dieser Begriff wird verwendet, um den der Entscheidung vorgelagerten Prozess zu beschreiben, der nicht zuletzt auch einen Rahmen für Unterstützungsangebote darstellt. Darüber hinaus wird auch von biographischen Übergängen (vgl. BiBB 2018, S. 116) gesprochen, die zudem mit bestimmten Kompetenzanforderungen verbunden sind (siehe Kap. 2.3.1.).

Zunächst einmal muss jedoch festgehalten werden, dass die Lebensphase Jugend eine Vielzahl an Entscheidungsprozessen bedingt. Diesen sind alterstypische Herausforderungen immanent, die sich zunächst in dem sozialisationstheoretischen Konzept der Entwicklungsaufgaben äußern:

„Entwicklungsaufgaben beschreiben die für die verschiedenen Altersphasen **typischen körperlichen, psychischen und sozialen Anforderungen und Erwartungen**, die von der sozialen Umwelt an Individuen der verschiedenen Altersgruppen herangetragen werden und/oder sich aus der körperlichen und psychischen Dynamik der persönlichen Entwicklung ergeben“ (Hurrelmann/Quenzel 2016, S. 24; Hervorhebungen im Original).

Entwicklung kann dabei mit Thomae (2002) prägnant definiert werden als: „lebenslange psychische Entwicklung [sowie] als Serie von Veränderungen im Erleben und Verhalten, betrachtet im Kontext individueller Biografien“ (ebd., S. 13).

Es lassen sich vier zentrale Entwicklungsaufgaben identifizieren, die in unterschiedlicher Ausprägung und mit unterschiedlichen Inhalten in allen Lebensphasen bestehen und sich jeweils in eine *individuelle* und eine *gesellschaftliche Dimension* gliedern (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2016, S. 25):

1. **Qualifizierung:** Schulung der Wahrnehmung sowie der intellektuellen und sozialen Kompetenzen
2. **Bindung:** Aufbau eines Selbstbildes von Körper und Psyche zur Erlangung der eigenen Identität
3. **Konsum:** Strategien zur Entspannung und Regeneration sowie Fähigkeit zum produktiven Umgang mit Wirtschafts-, Freizeit- und Medienangeboten
4. **Partizipation:** Entwicklung eines Werte- und Normensystems und der Fähigkeit zur aktiven Mitgestaltung von sozialen Lebensbedingungen

Bei genauerer Betrachtung der Konzeptbestandteile wird schnell deutlich, dass vor allem die Migrationsentscheidung in Form einer Wohnortentscheidung in ihrer Komplexität Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit allen vier Entwicklungsaufgaben anstößt bzw. ihrerseits im Rahmen der individuellen Bearbeitung dieser Aufgaben tangiert wird (hierzu ebd., S. 26ff.).

Zunächst fällt jedoch die Berufswahl in den Aufgabenbereich der *Qualifizierung*, der es den Jugendlichen ermöglichen soll, den Leistungs- und Sozialisationsanforderungen souverän entgegenzutreten, um in der gesellschaftlichen Dimension zur Übernahme einer Berufstätigkeit und einer damit einhergehenden finanziellen Unabhängigkeit zu gelangen. Die *Bindungsaufgabe* (hier in Bezug auf soziale Bindungen) zielt auf die Neuordnung von Bindungskonstellationen ab und soll eine Familiengründung ermöglichen. Dazu gehört auf der einen Seite die Ablösung von den Eltern, auf der anderen Seite jedoch eine Intensivierung der Kontakte zu Freunden und Gleichaltrigen sowie schließlich der Aufbau einer intimen Partnerschaft (vgl. ebd., S. 26). Dabei liegt auf der Hand, dass räumliche Faktoren zunächst den Spielraum dieser Bindungsprozesse determinieren. An dieser Stelle besteht auch ein messbarer Zusammenhang zwischen den sozialen und den räumlichen Bindungen, worauf in Kapitel 2.2.4. vertiefender eingegangen wird.

Auch die Entwicklungsaufgabe des *Konsumierens* steht in einem engen Zusammenhang mit räumlichen Faktoren. Hier geht es u. a. darum, einen angemessenen individuellen Lebensstil sowie einen souveränen Umgang mit Freizeit- und Konsumangeboten zu entwickeln, die Grundlage für persönliche Entlastungsstrategien sind. Auch in diesem Bereich stellen unterschiedliche Raumtypen¹¹ unterschiedliche Gelegenheitsstrukturen bereit, die ausschlaggebend für die

11 Unter Raumtypen werden hier unterschiedliche territoriale Gegebenheiten gefasst, die in Kap. 2.2.3. näher erläutert werden.

Auseinandersetzung sein mögen. Während im städtischen Kontext das Angebot an bestimmten Freizeiteinrichtungen oft größer ist, wird den ländlichen Räumen zumeist ein besserer Zugang zur Natur und Naherholungsorten attestiert. Schließlich finden wir auch in der Entwicklungsaufgabe der *Partizipation* eine räumliche Dimension. Hier sollen Kompetenzen politischer Bürger*innen erworben werden, welche die aktive Beteiligung an Angelegenheiten der sozialen Gemeinschaft ermöglichen (vgl. ebd.). Die unterschiedlichen räumlichen Rahmenbedingungen werden in dem Kulturvergleich von Henkel (2016) deutlich, der einer eher passiven, konsumierenden Großstadt kultur eine (wenn auch kompensatorische) Anpackkultur in dörflichen Strukturen gegenüberstellt (vgl. ebd., S. 251). An diesem Vergleich wird zumindest die mögliche Bandbreite an Zugangsvoraussetzungen zu gesellschaftlichen Partizipationsarenen deutlich, die wiederum maßgeblich durch räumliche Strukturen beeinflusst werden.

Bereits an dieser kurzen Zusammenfassung wird erkennbar, wie unterschiedlich die Lebenswelten Jugendlicher durch räumliche Faktoren beeinflusst werden. Dabei haben unterschiedliche Raumtypen immer ihre spezifischen Vor- und Nachteile die niemals allgemeingültig sind, sondern in einem konstruktivistischen Verständnis stets im Rahmen individueller Präferenzen und Einstellungen und auf der Basis von Interpretationen wirksam werden.¹² In der entwicklungspsychologischen Betrachtung des Jugendalters kommt diesen eine große Bedeutung für die Entwicklung der Identität¹³ zu, die sich nach dem prominenten Konzept von Marcia (1980) über die beiden Teilprozesse der *Exploration verfügbarer Optionen* und die Erreichung einer *klaren Selbstdefinition* (über die Festlegung auf Überzeugungen) beschreiben lässt. Die Mehrzahl der Jugendlichen denkt hier über künftige Lebensentwürfe nach und probiert Optionen aus (vgl. Pinquart/Silbereisen 2002, S. 111 f.).

Im Rahmen der Identitätsentwicklung scheint in der Jugendphase somit auch ein Raum der ersten Auseinandersetzung mit Raumpräferenzen gegeben zu sein. Tatsächlich konnten Meyer et al. (2017) in einer ostdeutschen Region kollektiv geteilte stereotype Muster in Form eines Stadt-Land-Antagonismus rekonstruieren, der einen deutlichen Hinweis auf die Relevanz der Auseinandersetzung mit Raumkategorien liefert (vgl. ebd., S. 36). Diese Raumtypen haben zwar einen zwangsläufigen erheblichen Einfluss auf Gelegenheitsstrukturen, sind gleichzeitig aber in den seltensten Fällen Gegenstand von Unterstützungsangeboten. Auch in der Berufsorientierung spielen diese bisher eine eher untergeordnete Rolle (siehe Kap. 2.3.1.). Impulse für eine stärkere Berücksichtigung explizit regionaler Aspekte im Rahmen der Berufsorientierung kommen derzeit vorwiegend aus der

12 Dieses Verständnis wird u.a. auch in der konstruktivistischen Laufbahntheorie deutlich (siehe Kap. 2.3.1.4.)

13 „Identität wird traditionell aufgefasst als Erleben der Kohärenz der Persönlichkeit und der Kontinuität über die Zeit“ (vgl. Pinquart/Silbereisen 2002, S. 110)

Forschung zu Jugendlichen in ländlichen Räumen (vgl. Vogelgesang et al. 2017; Schametat/Engel 2019; Wochnik 2014a).

De facto wirken sich räumliche Gegebenheiten implizit wie explizit auf die individuellen Entscheidungsprozesse der Jugendlichen in unterschiedlicher Weise aus. Die besondere Relevanz für Jugendliche in ländlich-peripheren Räumen ergibt sich jedoch aus der engeren Verknüpfung der beiden Lebenslaufentscheidungen, mit denen sie zeitgleich konfrontiert sind (vgl. Wochnik 2014b, S. 216). Diese Relevanz ist bedingt durch territoriale Ungleichheiten, die einen Einfluss sowohl auf den Zugang zu erstrebenswerten Gütern und Dienstleistungen als auch auf das Erreichen begehrter Positionen haben und sich somit auf die gesellschaftlichen Teilhabechancen auswirken (vgl. Neu 2006, S. 8).

Dabei ist zu bedenken, dass dieser Handlungsspielraum stets gleichzeitig auch von personalen und sozialen Ressourcen determiniert wird (Hurrelmann/Quenzel 2016, S. 222 ff.). Schließlich gelingt es auch in stark peripherisierten Räumen einem Großteil der Jugendlichen, für sie passende Karriereentscheidungen zu treffen. Die Erklärung für differenzierte Verläufe zeigt sich vielmehr in einer komplexen Gemengelage aus unterschiedlichen Kontextfaktoren und individuellen Ressourcen, die sich begünstigend oder benachteiligend auf Biographieverläufe auswirken können. Diese Gemengelage findet sich gleichsam in den Maximen der Jugendforschung, die ebenfalls von Hurrelmann und Quenzel (2016) formuliert wurden. Die erste Maxime sieht die Persönlichkeitsentwicklung als Wechselspiel von Anlage und Umwelt (vgl. ebd., S. 97).

Dabei bewegt sich auch die Berufsorientierungsforschung in einem gewissen Spannungsfeld. Auf der einen Seite wird seit vielen Jahren eine individuelle Förderung in der Berufsorientierung angemahnt (zusammenfassend siehe Burda-Zoyke 2020), auf der anderen Seite darf hiermit auch keine Verkürzung der Angebote auf die einzelne Person erfolgen. So warnen Brüggemann und Rahn (2013) vor einer Individualisierung von strukturellen Problemlagen wie bspw. einer ungünstigen Arbeitsmarktsituation (vgl. ebd., S. 12), die schließlich oftmals in engem Zusammenhang mit territorialen Ungleichheiten steht. Entsprechend der sechsten Maxime der Jugendforschung sind zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben neben den individuellen Bewältigungsfähigkeiten (personale Ressourcen) auch soziale Unterstützungsleitungen (soziale Ressourcen) notwendig (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2016, S. 104). Ferner weist die neunte Maxime der Jugendforschung auf die Prägung jugendlicher Lebenswelten durch eine immer stärker werdende ökonomische Ungleichheit hin (vgl. ebd., S. 108). Diese wird zu einem erheblichen Maße durch die o. g. territorialen Ungleichheiten bedingt. Auf regionale Disparitäten bei der Berufswahl weisen u. a. Schuster und Margarian (2021) hin, die sich Bildungsentscheidungen anhand des nationalen Bildungspanels angesehen haben.

Mit der vorliegenden Arbeit soll dementsprechend auch eine Unterscheidung zwischen *individuellen Faktoren* und *Umweltfaktoren* als Determinanten der

Lebenslaufentscheidungen vorgenommen werden. Letztere sind den oben dargelegten Maximen nach in *soziale* und *territoriale* (regionale) Faktoren zu unterteilen.

Im Folgenden führt zunächst ein Kapitel in das Thema Entscheidungsprobleme ein. Hier werden wesentliche Erkenntnisse der Entscheidungsforschung zusammengefasst und deren Relevanz für die Lebenslaufentscheidungen Jugendlicher herausgearbeitet. Anschließend widmet sich jeweils ein ausführlicheres Kapitel den beiden Lebenslaufentscheidungen. Dabei wird die Wohnortentscheidung vorrangig vor dem Hintergrund territorialer Disparitäten beleuchtet. Das Kapitel zu Berufswahlentscheidungen beinhaltet sowohl die prominentesten Berufswahl- bzw. Laufbahntypen als auch die unterschiedlichen Dimensionen und Determinanten dieses Entscheidungsprozesses sowie Ausführungen zur institutionellen Berufsorientierung. Danach werden Erkenntnisse zur Bedeutung von Raum für die Berufswahl zusammengetragen. Das Kapitel schließt mit einer Zusammenfassung der wesentlichen Erkenntnisse.

2.1. Entscheidungsprobleme

Ein Entscheidungsproblem wird ganz allgemein definiert als Wahl einer Handlungsoption aus mehreren Handlungsalternativen. Dabei kann die Wahl auch darin bestehen, einen Status quo aufrechtzuerhalten (vgl. Laux et al. 2018, S. 5). Die Entscheidungstheorie beschäftigt sich mit akuten Entscheidungsproblemen, die entweder analysiert und beschrieben werden (deskriptive ET), oder sie will Hilfestellung bei einer rationalen Entscheidungsfindung (präskriptive ET) geben (Schnitzler 2020, S. 189). Die Ansätze setzen eine gewisse Bewusstheit und eine akute Auseinandersetzung mit der jeweiligen Fragestellung voraus. Diese sind notwendig, um Handlungsalternativen, Ergebnisse und Umwelteinflüsse einzuschätzen zu können, vor allem aber, um ein individuelles Zielsystem (vgl. Laux et al. 2018, S. 7) zu formulieren, anhand dessen eine Bewertung von Alternativen vorgenommen werden kann. Dieser Vorgang (zumal in der Komplexität und Tragweite der hier fokussierten Lebenslaufentscheidungen) ist also stark abhängig von der Bereitschaft, sich mit den Entscheidungen überhaupt auseinanderzusetzen, bzw. der subjektiven Bedeutsamkeit, welche die jeweilige Entscheidung zumindest temporär für die Jugendlichen hat.

Tatsächlich nimmt naturgemäß auch die Berufswahlsicherheit der Schüler*innen in der Sekundarstufe I an allen Schulformen zu, was auch auf eine Zunahme der subjektiven Bedeutsamkeit zurückzuführen ist: Je näher der Schulabschluss rückt, desto relevanter wird die Fragestellung. Eng verknüpft ist diese Formel mit der gesellschaftlichen Dimension der Entwicklungsaufgabe, in der die implizite Erwartung an die Jugendlichen herangetragen wird, ihre Rolle als Berufstätige in der Gesellschaft einzunehmen (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2016, S. 27 f.)

Die Berufswahlsicherheit entwickelt sich jedoch nicht bei allen Jugendlichen in gleichem Maße und die Entwicklung ist auch keineswegs als ein einheitlicher linearer Prozess zu verstehen. Einige Jugendliche verlieren im Prozess die Orientierung oder retardieren (vgl. Rahn et al. 2020, S. 145 ff.). Da die Entscheidungstheorie zumindest in ihren Modellen jedoch von dem „Idealzustand“ sich aktiv auseinandersetzt Individuen ausgeht, ist sie auf der Anwendungsebene nur bedingt für die hier diskutierte Fragestellung brauchbar. Sie mag in der Praxis einem Großteil der Jugendlichen, die sich bereits aktiv mit ihrem Entscheidungsproblem beschäftigen, eine Hilfe sein, sie ist jedoch weniger geeignet, solche benachteiligten Jugendlichen zu unterstützen, die infolge von Überlastung oder Überforderung bereits zu Verdrängung, Verschiebung oder Ausweichen der Entscheidung tendieren (vgl. Schnitzler 2020, S. 189).

Im Folgenden werden zunächst wesentliche Erkenntnisse der Entscheidungsforschung zusammengetragen und anschließend auf die Lebenslaufentscheidungen Jugendlicher übertragen.

2.1.1. Erkenntnisse der Entscheidungsforschung

Wir alle müssen Entscheidungen treffen. Jeden Tag. Wenn der Wecker klingelt, entscheiden wir uns, aufzustehen, oder wir wählen die Snooze-Funktion und drehen uns noch einmal herum. Beim Frühstück geht es darum, einen Belag für das Brötchen auszusuchen, doch vorher mussten wir schon entscheiden, ob die Runde mit dem Hund nicht Vorrang hat. Der ganze Tag ist in dieser Betrachtung nichts anderes als eine Aneinanderreihung von Entscheidungen. In der Entscheidungstheorie wird der Entscheidungsbegriff zunächst so weit gefasst, dass er alle Wahlakte beinhaltet (vgl. Laux et al. 2018, S. 3). Die allermeisten Entscheidungen laufen im Alltag *routinisiert* oder *stereotyp* ab und sind uns nicht oder nur in geringem Maße bewusst. Sie fallen uns in der Regel auch nicht schwer und gehen mit einem geringen Aufwand einher (vgl. Pfister et al. 2017, S. 26 f.). Anders verhält es sich jedoch mit komplizierteren Entscheidungsproblemen, die einen hohen kognitiven Aufwand erfordern. Hierzu gehören die sogenannten *reflektierten* oder *konstruktiven* Entscheidungen, die uns ein hohes bis sehr hohes Maß an Aufmerksamkeit abverlangen und recht umfangreiche kognitive Prozesse unter hoher emotionaler Beteiligung bedingen (vgl. Pfister et al. 2017, S. 28 ff.).

Reflektierte Entscheidungen zeichnen sich dadurch aus, dass keine automatisierten, habituellen oder stereotyp abrufbaren Präferenzen für die Optionen vorhanden sind und Entscheidende explizit und bewusst über ihre Präferenzen nachdenken müssen (vgl. ebd., S. 28). Dabei greifen wir auf Informationen aus unserem Gedächtnis oder der Umgebung zurück oder suchen Rat bei anderen Personen. Charakteristisch für *konstruktive Entscheidungen* sind zwei weitere Aspekte:

„Erstens sind die **Optionen** entweder **nicht vorgegeben** oder **nicht hinreichend genau definiert**. Zweitens sind die für die Entscheidung relevanten persönlichen **Werte** entweder **unklar** oder müssen erst generiert werden. Dadurch verlangen Entscheidungen auf dieser Ebene den höchsten **kognitiven Aufwand**; es kommen zusätzliche kognitive Prozesse ins Spiel, insbesondere Prozesse der Suche nach Information und die Reflexion über eigene Ziele und Werte“ (ebd., S. 29; Hervorhebungen durch J.S.).

Deutlich wird in diesem Zitat auch die zentrale Bedeutung des *kognitiven Aufwandes* für die Bewertung eines Entscheidungsproblems. Er beschreibt den Bedarf an kognitiven Ressourcen (Aufmerksamkeit, Gedächtniskapazität etc.), die zur Bearbeitung des Entscheidungsproblems notwendig sind. Diese kognitiven Prozesse erfordern immer Aufwand und werden von Individuen als anstrengend erlebt. Der kognitive Aufwand hängt wesentlich davon ab, ob relevante Informationen vorhanden sind oder ob notwendiges Wissen zuerst gesucht, angeeignet und strukturiert werden muss. Dieser Aufwand korreliert mit dem Ausmaß an Reflexion und Bewusstheit, mit dem Entscheidungen getroffen werden (vgl. ebd., S. 26).

Entscheidungen orientieren sich immer an den Zielen einer Person. Diese sind definiert als mentale Konstrukte, die wünschbare, zu erreichende Zustände repräsentieren (vgl. ebd., S. 20). In diversen Entscheidungsmodellen wird von einem komplexen Gefüge unterschiedlicher Zielvorstellungen ausgegangen, die in einem sog. Zielsystem systematisiert zusammengefasst werden (vgl. Laux et al. 2018, S. 36). Die unterschiedlichen Ziele einer Person stehen zueinander in inhaltlichen und formalen Beziehungen. Sie können dabei idealerweise komplementär sein, wenn ergriffene Maßnahmen der Erreichung mehrerer Ziele dienen. Sie können aber auch konkurrierend sein, wenn durch die Maßnahmen zur Erfüllung eines Zieles die Erfüllung eines anderen Ziels beeinträchtigt wird. In diesem Fall entsteht ein Zielkonflikt, bei dem die Auswirkungen verschiedener Alternativen auf die Zielgrößen abgewogen werden müssen. Zielkonkurrenz ist in den meisten Entscheidungssituationen der Regelfall (vgl. ebd., S. 47).

Ein Großteil von Entscheidungen ist zudem in einen sozialen Kontext eingebunden. Das soziale Umfeld bedingt bspw. den Zugang zu Informationen. Es kann aber auch zu einer Modifizierung von Zielgrößen führen, wenn Entscheidende etwa aus altruistischen Gründen die Interessen anderer in ihren Entscheidungsprozess einbeziehen (vgl. ebd., S. 48).

Unterschieden wird ferner zwischen einstufigen und mehrstufigen Entscheidungen, bei denen die einzelnen Schritte von dem Ergebnis der jeweils vorherigen abhängig sind (vgl. Pfister 2017, S. 23).

Neben dieser zeitlichen Abhängigkeit stehen Entscheidungen jedoch nicht selten in einem direkten Zusammenhang zueinander:

„Ist ein Entscheidungsproblem sehr komplex, so kann es komplizierte **Bündel von Einzelmaßnahmen** beinhalten, die sich auf unterschiedliche Sachbereiche oder

Zeitpunkte beziehen. Im komplexeren Fall hängen alle Einzelmaßnahmen in der Weise voneinander ab, dass die Lösung des Entscheidungsproblems nur über eine **simultane Planung aller Einzelmaßnahmen** möglich ist.“ (Laux et al. 2018, S. 8; Hervorhebungen durch J.S.).

In diesem Fall wird von sog. Verbundeffekten gesprochen. Laux et al. (2018) zeigen insgesamt vier unterschiedliche Verbundeffekte auf, von denen zwei für die vorliegende Arbeit relevant sind: Ein sog. *Restriktionsverbund* zwischen zwei Entscheidungsbereichen liegt vor, wenn Aktionsmöglichkeiten in einem Bereich von Aktionen in einem anderen Bereich abhängen. Eine schärfere Form der Abhängigkeit stellt der sog. *Erfolgsverbund* (auch Ergebnisverbund) dar. Hierbei hängt der Gesamterfolg von den unterschiedlichen Aktionen ab. Es bestehen also (positive oder negative) Synergieeffekte zwischen den jeweiligen Aktionen und der Gesamterfolg setzt sich weniger in einem additiven Sinne aus den Erfolgen von Einzelmaßnahmen zusammen (vgl. ebd., S. 8f.).

Für die Praxis in Beratung und auch Therapie wird zudem stärker auf den subjektiven Charakter sowie die Prozesshaftigkeit von Entscheidungen verwiesen:

„Wichtige Prinzipien bei diesem **Entscheidungsprozess** sind: Am Beginn stehen nicht mögliche Lösungen (= Realisierungsvarianten), sondern die **Beschäftigung mit sich selbst**. Der Ausgangspunkt für das Finden von Lösungen ist primär die eigene Persönlichkeit. Informationsrecherchen erfolgen gezielt, im Hinblick auf die Erweiterung des eigenen Wissens und die Konkretisierung der Vorstellung von Realisierungsvarianten und deren Konsequenzen. Informationen müssen hinsichtlich der **persönlichen Relevanz** bewertet werden. Die Entscheidung selbst ist **ganzheitlich** zu fällen, einem Entscheidungsdruck durch genügend Vorbereitungszeit vorzubeugen. Die Umsetzung der Entscheidung ist Bestandteil des Entscheidungsprozesses“ (Krötzl 2007, S. 68f.; Hervorhebungen durch J.S.).

Von dieser subjektiven Relevanz sind schließlich der gesamte Entscheidungsprozess sowie das Zielsystem abhängig. Diese Kernerkenntnis unterstreicht nochmals den biographischen Charakter von Entscheidungsprozessen.

Im Folgenden wird die Bedeutung der zentralen Erkenntnisse der Entscheidungsforschung für die in der vorliegenden Studie betrachteten Lebenslaufentscheidungen Jugendlicher zusammengefasst.

2.1.2. Lebenslaufentscheidungen im Lichte der Entscheidungsforschung

Im vorangegangenen Kapitel wurden unterschiedliche Arten und Dimensionen von Entscheidungsproblemen aufgezeigt. Es ist deutlich geworden, dass